Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme
Marzellenstraße 20, Ecke d. Bahnhofstr.

Anzeigen-Preis: Für Köln und Vororte 12½ Pfg. die einspaltige Zeile; für auswärts 15 Pfg. — Bevorzugt verlangte Anzeigen (erste u. letzte Seite) 20% höher. — Kölner Stellen-, Dienst-, Arbeits-Gesuche und -Angebote, sowie Mieth-Anzeigen bei Vorausbezahlung bis zu 10 Zeilen 5 Pfg. die Zeile. Offerten-Annahme 25 Pfg.

Wird täglich in jedes Haus von Köln sowie in Deutz und allen Vororten unentgeltlich getragen. Für Stockwerke und Hinterhäuser mit Sonntags-Beilage 30 Pfg. monatlich.

Kölner Local-Anzeiger

General-Anzeiger für die rheinische Hauptstadt und Fremdenblatt.

Nr. 12. (Colonia.) Sonntags-Beilage. Sonntag, 19. März 1899.

Kinderfragen.

Eine pädagogische Betrachtung.*)

Wie oft hört man Eltern darüber klagen, daß das viele Fragen der Kinder so viel Plage bereitet; wie oft hört man gar viel beschäftigte Väter ihren Kindern, wenn sie etwas fragen, zurufen: Laßt mich in Ruhe, ich habe keine Zeit!"

Das ist eine ungemein gefährliche Erziehungsmethode. Julius Sturm hat einmal in einem sinnigen Märchen erzählt, wie ein Großvater, von den unaufhörlichen Fragen seines Enkelkindes zur Verzweiflung getrieben, den Ausspruch that: „Daß dir die Zunge erlahme!" Dann aber, als sich unvermutet sein Wunsch erfüllte, freudig eines der beiden Jahre, die ihm nach der Prophezeiung des Todesengels noch zu leben vergönnt waren, hingab, nur um wieder das süße Plaudern des Enkelkindes zu hören.

Kinder, denen das Fragen verboten wird, oder deren Fragen unbeantwortet bleiben, verlieren allzu leicht die Empfänglichkeit für die Erscheinungen der Außenwelt und starren stumpf und gedankenlos in die Welt.

Und wie erfreut eine verständige Frage des Kindes? Sie erregt bei verständigen Eltern nur Freude, denn sie giebt den Beweis, daß der kindliche Geist aus dem Dämmerungsleben in die Tageshelle zu streben beginnt.

Freilich legt dieser geistige Fortschritt des Kindes den Eltern ernste Pflichten auf.

Manch eine Frage, die der kleine „Denker" dem Papa vorlegt, bringt diesem oft zu seinem nicht geringen Erstaunen zum Bewußtsein, daß er über den so wichtigen Gegenstand der kindlichen Wißbegierde selbst noch garnicht einmal nachgedacht hat, und nun heißt es plötzlich, in recht späten Jahren sich noch einmal auf die Schulbank setzen, wenn man nicht vor seinem eigenen Kinde beschämt dastehen will. Das macht freilich oft Arbeit und Kopfzerbrechen; aber man wird entschädigt durch die unleugbare Thatsache, daß das fragende Kind ein geistig geweckteres und dazu ein vertrauensvolles ist. Es ist das Erstere, weil sein Fragen beweist, daß es im Bezirk seines Gedankenreiches von Nebel verhüllt sei und hofft, daß ihm der Geist der Erwachsenen, deren Kräfte es darin wie in anderen Stücken überschätzt, gleich einer Sonne Licht gewähre. Nur an Menschen aber, die es achtet und liebt, richtet es seine Fragen, nie an fremde, gleichgültige oder gar abstoßende, und deshalb können der Vater und die Mutter aus den Fragen des Kindes ersehen, daß dasselbe voll Vertrauen zu ihnen aufblickt.

Freilich nicht jede Frage des Kindes beweist, daß das Kind ein kluges ist. Die müßige Frage der Neugier: „Was giebt's heute zu Mittag?" oder: „Wird mir die Tante etwas mitbringen?" sind weiter nichts als Beweise der Raschhaftigkeit und Begehrlichkeit des Kindes.

Die Frage aber, mit der kürzlich ein Kind meiner Bekanntschaft seine Angehörigen in nicht geringe Verlegenheit setzte: „Ist eine Fliege christlich oder jüdisch?" beweist, daß sich der kleine Kopf mit Dingen beschäftigt, die er irgendwo in der Umgebung aufgeschnappt und die nun in ihm gären und ein Ringen nach Erkenntnis in ihm wachrufen. Bei einer solchen Frage wird und muß der Vater nach einer Erklärung suchen, die das kindliche Fassungsvermögen nicht übersteigt, und mit ernstlichem Bemühen wird ihm das auch gelingen.

Ein wenig entwickeltes Kind frägt nur nach Was, Wo und Wann; ein fortgeschrittenes Kind dagegen erkundigt sich öfter nach dem Wie und dem Warum und tritt so oft genug sogar in das Gebiet der übersinnlichen Gedanken.

Ein flatterhaftes Kind wird sich auch in seinen von einem Gegenstand zum andern überspringenden Fragen leicht als flatterhaft offenbaren, während sich die Stetigkeit eines Kindes in dem Fortspinnen eines Gedankens leicht zeigen wird, indem es aus einer Frage die andere dann folgert.

Ein Vater beschrieb einmal seinen Besuch eines zoologischen Gartens mit seinem vierjährigen Knaben in der folgenden Weise: Ich hatte die Erwartungen des Knaben durch recht lebhafte Schilderungen der bevorstehenden Genüsse auf das Höchste gespannt. Ich hatte ihm das Brüllen des Löwen, das Geschrei der Papageien, das Girren der Lachtauben so deutlich und naturgetreu zu Gehör gebracht, wie es meine schwachen Sprachwerkzeuge erlaubten, und der Junge war nun völlig von der Ueberzeugung durchdrungen, daß jegliches Tier im zoologischen Garten verpflichtet sei, sich mit einem mehr oder weniger originellen Laut vor ihm zu produzieren. In der gespanntesten Erwartung betrat Karlchen an meiner Seite den Garten. Ich hatte mir vorgenommen, ohne bestimmten Plan mit dem Jungen umherzustreifen. Der Zufall führte uns an das Elefantenhaus. Nachdem Karlchen den ersten Schreck beim Anblick der riesigen Tiere überwunden, stellte er die Frage an mich: „Sag' 'mal, Papa, wie schreit denn der Elefant? Schreit er »bäh« oder »muh«?"

„Das weiß ich nicht, Karlchen," gab ich offen zur Antwort, „aber ich glaube, er schreit gar nicht."

Der ungläubige Blick des Jungen sagte mir, daß er dieser Erklärung starkes Mißtrauen entgegensetze.

„Unser Gretchen schreit doch auch," sagte er endlich, „und da wird doch wohl dieser große Elefant schreien können. Wie schreit er denn, wenn er zu seiner Mama will?"

„Das kann ich dir nicht sagen, mein Sohn."

„Nicht wahr, seine Mama ist noch viel größer als er? Die ist wohl so groß wie ein Kirchturm?"

„Ich glaube kaum," gab ich zur Antwort, „aber sie ist gewiß sehr groß."

„Bitte," fragte Karlchen weiter, „sage mir doch, kann der Elefant auch Kikeriki schreien?"

„Ich glaube nicht," sagte ich verzweifelt. „Komm', wir wollen weiter gehen."

Wir kamen an die Käfige der Raubtiere, der Löwen, Tiger und Leoparden.

„Bitte, Papa, sage mir doch, können die Löwen auch Fliegen fangen?" fuhr der unermüdliche Kleine fort.

„Weshalb fragst du das?"

„Ich weiß es nicht," antwortete der Junge aufrichtig. „Aber der Onkel August kann Fliegen fangen. Warum ist der Onkel August kein Löwe?"

„Mein Kind, das kann ich dir nicht sagen."

„Aber wenn er hier in dem Käfig säße, dann wäre er wohl ein Löwe? Könnte er dann auch Bier trinken? Großpapa sagt immer, er solle nicht sein ganzes Taschengeld für Bier ausgeben. Bekommen die Löwen auch Taschengeld?"

„Nein, mein Junge, das bekommen sie niemals. Die Löwen haben überhaupt kein Geld. Aber komm', wir wollen gehen, es sind noch viele Tiere zu sehen."

Wir kamen zu den Kamelen. Der Junge fragte mich nach dem Namen der Tiere, und ich nannte ihn. „Nicht wahr, Papa," fragte er, „die Kamele sind immer sehr alt?"

„Weshalb glaubst du das?"

„Nun, der Onkel Adolf sagt ja immer zum Onkel Fritz: Du altes Kamel! Oder ist nur der Onkel Fritz ein altes Kamel? Aber weshalb hat er denn nicht so viele Beine wie dieses da?"

„Sprich doch nicht so einfältig, Junge," sagte ich; „wie kannst du denn dieses Tier mit dem Onkel Fritz vergleichen?"

Wir durchwanderten langsam den Garten und kamen an den Bärenzwinger.

„Weshalb schütteln denn die Bären immerfort den Kopf?" fragte der Junge. „Nicht wahr, das thun sie, weil sie sich wundern? Sie wundern sich wohl, weil die Leute immer hier stehen und in den Käfig hineinsehen? Nicht wahr Papa, wenn du ein Bär wärest, dann würdest du auch den Kopf schütteln?"

„Gewiß würde ich das," sagte ich, da ich beim besten Willen keine andere Antwort zu geben wußte.

„Aber du bist kein Bär," sagte Karlchen in sehr beruhigtem Tone. „Ich weiß, was du bist. Du bist ein liebes Herz."

„Das ist schön von dir, daß du das sagst," entgegnete ich im Gefühle väterlicher Genugthuung. „Aber jetzt wollen wir gehen, ich bin müde."

Ich dankte dem Himmel, als wir endlich zu Hause angelangt waren, und wer jemals von einem so fragelustigen Kinde in ähnlicher Weise ins Examen genommen worden ist, wird das wohl nachempfinden.

Vielleicht mag der Bericht erfunden sein; die Fragelust eines Kindes und die Verlegenheit des Vaters gegenüber derselben aber ist gut geschildert.

Ja, die Verlegenheit der Eltern gegenüber fragenden Kindern ist allgemein. Selbst gebildete Eltern, welche über die Erziehung ihrer Kleinen nachdenken, wie es ihre Pflicht ist, wissen sich da oft nicht zu helfen.

Sollen sie dem fragenden Kinde unter allen Umständen antworten? Sollen sie auch dann dem Kinde Rede stehen, wenn sie nicht sicher sind, die richtige Antwort geben zu können? Sollen sie ungelegene Fragen abzulenken suchen oder einfach mit dem Bescheide „Das weiß ich nicht!" oder „Das kann ich dir nicht erklären!" abweisen?

Das einfache Abweisen der Frage ist meines Erachtens durchaus falsch. Das Kind verliert das Vertrauen zu dem, an den es die Frage richtet.

Dem fragenden Kinde ist seine Frage etwas ungemein Wichtiges, gewissermaßen eine Herzenssache. Wer Kinder beim Fragen beobachtet und sieht, wie die Augen dabei funkeln und mit welcher Wichtigkeit es die Antwort weiterträgt mit der Bekräftigung: „mein Papa hat es mir gesagt!", der wird sehr bald empfinden, wie wichtig dem Kinde auch die unbedeutendste Frage erscheint, und wie unrecht es daher ist, die Frager kurzer Hand abzuweisen.

Mir selbst sind aus meiner Kinderzeit Erklärungen, die mir mein Vater gab — es sind über dreißig Jahre her —, fester im Gedächtnis haften geblieben, als Erklärungen, die ich weit später in Büchern gelesen. Der kleine Schweizerknabe, dem Schillers Tell von Ländern erzählt, wo es keine Berge giebt, hat gewiß diese kurze Antwort seines Vaters treuer bewahrt, als wenn er in einer modernen Schule Ausführliches von den Tiefländern gehört hätte. Solche gelegentliche Antworten des Vaters haften deshalb stark im Gedächtnis des Kindes, weil sie auf die besonderen Liebhabereien, Gewohnheiten und Eigenheiten des Kindes und seiner Umgebung Bezug nehmen können, was bei den allgemeinen Erklärungen, die der Lehrer giebt oder die das Kind im Buche findet, nicht der Fall sein kann.

Aber freilich, manchmal sind die Eltern selbst nicht im stande, zu antworten. Kinder und Narren fragen, wie das Sprüchwort sagt, mehr als sieben Weise beantworten können, und nicht jeder Vater ist ein Weiser.

Nun, mit einiger Mühe wird man öfter eine Antwort geben können, als es im ersten Augenblick den Anschein hat, und wo man nicht gleich Bescheid weiß, wird es sicherlich besser sein, sich einige Bedenkzeit auszubitten — einen Vorwand dafür wird man leicht finden — und die Antwort später geben. Das ist immerhin besser, als wenn man die Antwort übereilt und eine solche giebt, die dem Fassungsvermögen des Kindes nicht angepaßt ist.

Nichts ist aber gefährlicher, als das fragende Kind wegen seiner Fragelust zu verspotten oder einfach zur Ruhe zu weisen, weil es sich dann daran gewöhnt, ernste Fragen ebenso leicht zu behandeln. Weit richtiger ist es dann, in heiklen Fragen, z. B. über religiöse Dinge, das Kind zu vertrösten mit dem Hinweis, daß es solche Dinge noch nicht verstehe, oder seine Fragelust durch eine ablenkende Antwort auf andere Dinge zu weisen.

Diejenigen Eltern, die sich ihrer vollen Erziehungspflicht bewußt sind und die rechte Liebe zu ihren Kindern haben, werden leicht einen solchen Ausweg finden.

*) Abdruck ist nicht gestattet. Gesetz vom 11. Juni 70, §§ 7 u. 10. D. Red.

Aus Westdeutschland.

Z **Gochem,** 12. März 99. In der Nacht von gestern auf heute wurde auf der Straße von hier nach Büchel der auf dem Heimweg befindliche Wirt und Bierhändler Thomä von Büchel ermordet und seiner Barschaft beraubt. Erst am Morgen wurde von Passanten Pferd und Wagen mit der Leiche aufgefunden. Von dem Thäter fehlt noch jede Spur.

a **Düsseldorf,** 14. März 99. Der diesjährige Rosenmontagszug hat 29,341 M. gekostet; aufgebracht hatte das Komitee durch seine Sammlungen 29,500 M. Der Ertrag des Armenwagens belief sich in diesem Jahre auf nur 606 M. Man führt das allgemein auf die Annahme der Bevölkerung zurück, die Gelder nützten den Unterstützten in sofern nichts, als die Stadt bei der Armenunterstützung diese außerordentlichen Zuwendungen in Abzug bringe. Um derartigen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, beschloß das Komitee, 256 M. den katholischen, 150 M. den evangelischen und 50 M. den jüdischen Kirchengemeinden zuzuwenden und den Rest einer bestimmten armen Familie zukommen zu lassen.

[?] **M.-Gladbach,** 14. März 99. Zwischen mehreren jungen Fabrikarbeitern entstand heute Mittag um ein Uhr auf der Viktoriastraße eine Schlägerei. Hierbei feuerte einer mehrere Revolverschüsse ab, die einen Beteiligten trafen und dessen Tod in wenigen Minuten zur Folge hatten. Der Thäter sowie noch drei andere Beteiligte wurden verhaftet.

⊙ **Dortmund,** 14. März 99. Für den Kaiserbesuch in Dortmund werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen. Gestern Abend tagten im Stadtverordnetensitzungssaale verschiedene Kommissionen, um über die bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers zu veranstaltenden Festlichkeiten zu beraten. Hr. Oberbürgermeister Schmieding teilte zunächst mit, daß der kaiserliche Hofzug zuerst den Bahnhof Dortmund durchfahren und an der Station Aplerbeck halten werde. Hier werde der Kaiser mit Gefolge den Zug verlassen und per Wagen bis zum Kanal fahren, wo am Hebewerk in Henrichenburg eine kurze Feierlichkeit stattfinden wird. Das Hebewerk wird vor den Augen des Kaisers in Thätigkeit treten. Die Weiterfahrt geschieht per Dampfer auf dem Kanal nach Dortmund, wo am Hafen der wesentlichste Teil der Begrüßungsfeierlichkeiten sich abspielen wird. Der Kaiser besichtigt dann die Neuanlagen der Union, die Schiffswerft und andere am Hafen belegene industrielle Etablissements. Der größere Teil der Ehrengäste fährt darauf direkt zum alten Rathause, wohin der Kaiser etwa eine halbe Stunde später über die Mallinckrodtstraße, Münster- und Brückstraße sich ebenfalls begiebt. Hier soll ein Gabelfrühstück stattfinden. Am Burgthor wird zwischen dem Lindenhof und dem Teichgrabenschen Hause das alte Burgthor wieder aufgebaut. Nach dem Frühstück ist eine Wagenfahrt nach dem Kaiser Wilhelmstein in Aussicht genommen. Die Weiterfahrt des Kaisers erfolgt wahrscheinlich gegen 4 Uhr nachmittags mit der Rheinischen Bahn. Falls die Kaiserin ihren hohen Gemahl begleiten wird, ist noch die Besichtigung verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten in Aussicht genommen.

a **Siegen,** 14. März 99. Auf Grube Viktoria bei Littfeld riß während der Auffahrt das Seil des Förderkorbes, auf dem sich drei Bergleute befanden. Dieselben konnten nur als schrecklich verstümmelte Leichen zu Tage gebracht werden. Das Förderseil war erst am Tage vorher durch ein neues ersetzt worden; auch die Fangvorrichtung versagte, so daß der schwere Förderkorb etwa 200 Meter hinab in die Tiefe stürzte

k **Essen,** 14. März 99. Drei verwegene Straßenräuber erhielten heute vor dem Schwurgerichte ihre verdiente Strafe. Die jugendlichen Burschen hatten einen Ingenieur auf der Straße von Steele nach Höntrop überfallen, blutig geschlagen und aller Sachen beraubt, die er bei sich hatte; sogar die Schuhe hatten sie ihm ausgezogen. In ähnlicher Weise beraubten sie an einem anderen Tage einen Wirt auf dem Wege von Essen nach Rellinghausen. Das Gericht verurteilte den einen Burschen zu zwölf, den anderen zu zehn Jahren Zuchthaus; der dritte kam mit acht Jahren Gefängnis davon.

A **Aus der Pfalz,** 12. März 99. Nach fast zehnjähriger Dauer wurde durch einen in nicht öffentlicher Sitzung der Strafkammer des Landgerichts Frankenthal erlassenen Beschluß eine Angelegenheit endgültig erledigt, die s. Z. viel Aufsehen erregt hat. Der Ludwigshafener Pfälz. Kurier hatte im Jahre 1891 eine Zuschrift veröffentlicht, in welcher dem Landtagsabgeordneten und Bürgermeister Fr. W. Müller in Haardt, einem kleinen Weindorfe bei Neustadt, die Fälschung zweier Gemeinderatsprotokolle vorgeworfen wurde. Der Angegriffene strengte eine Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur dieses Blattes an und erzielte eine Verurteilung desselben zu 1200 M. Geldstrafe. Auch der protestantische Ortsgeistliche wurde wegen ähnlicher Anschuldigungen gegen Müller zu 600 M. verurteilt und im Zusammenhange mit dieser Angelegenheit in den Ruhestand versetzt. Als Verfasser des ersten Artikels bekannte sich nach Ablauf der Verjährungsfrist zur Klageerhebung Gutsbesitzer Fritz André in Haardt, der auch die Sache weiter verfolgte. Zunächst gab es eine Reihe von Beleidigungsklagen, die in verschiedenen Flugblättern von beiden Seiten breitgeschlagen wurden. Aber auch mehrere Anklagen wegen Meineid entwickelten sich daraus. Sogar ein 84jähriger Bürgermeisterei-Beigeordneter kam wegen Falscheides vor die Schranken der Strafkammer, wurde aber mit Rücksicht auf seine Altersschwäche freigesprochen. Dagegen gelang den unausgesetzten Bemühungen der Interessenten in einem anderen Falle der Nachweis des Falscheides und dadurch indirekt die Ueberführung Müllers. Der nunmehr gegen ihn erhobenen Anklage wegen Fälschung amtlicher Urkunden entzog er sich durch Vergiftung in Amsterdam. Sein damaliger Gemeindeschreiber Schäfer, der um die Fälschungen mindestens etwas wissen mußte, verschwand plötzlich nach Amerika. Selbstverständlich strebten nun die beiden Verurteilten das Wiederaufnahmeverfahren an, und in der That wurden die gegen sie seiner Zeit ergangene verurteilenden Erkenntnisse aufgehoben und die Rückerstattung der bezahlten Geldstrafen und Gerichtsgebühren verfügt.

E **Mannheim,** 15. März 99. Bandendiebstähle großen Umfanges sind bei dem großen Warenumschlag in den hiesigen Häfen nichts Bemerkenswertes und nichts Neues. Alle Prozesse dieser Art übertrifft aber der Sackdiebstahls-Prozeß, der drei Tage die hiesige Strafkammer beschäftigte. Nicht weniger als 26 Personen erschienen auf der Anklagebank, und die Zahl der hiesigen Getreidefirmen gestohlenen Säcke beziffert sich auf über 140,000 Stück im Werte von rund 42,000 Mark. Als Hauptdiebe sind vier Magazinarbeiter und als Haupthehler fünf Bäckermeister und ein Fourragehändler angeklagt. Die Vermittelung zwischen Dieben und Hehlern haben in den meisten Fällen Fuhrknechte besorgt. Als weitere Angeklagte wegen Hehlerei gesellen sich zu den Hauptgruppen die Einkäufer der Sackhandlungen, welche den Bäckern die gestohlenen Säcke abkauften. Die Diebstähle beginnen bereits im Jahre 1894, die letzten kamen kurz vor den ersten Verhaftungen Ende September v. J. vor. Von den bestohlenen Getreidefirmen hat allein die Firma Salomon J. Danon einen Verlust von 43,000 Säcken zu verzeichnen. Die Bäckermeister wurden zu Zuchthausstrafen von 1½ bis 2 Jahren, ein Sackeinkäufer und ein Fuhrknecht zu Zuchthausstrafen von 1 bis 1½ Jahren, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 20 Tagen bis 3 Jahren verurteilt.

Was draußen vorgeht.

Am Dienstag ging der Reichstag zu der zweiten Beratung der Militärvorlage über. Nach den Vorgängen in der Budgetkommission hatte man eine ziemlich glatte Erledigung erwartet, da die Centrumsanträge, die den Wünschen der Regierung soweit wie zulässig entgegenkamen, die Zustimmung der Mehrheit gefunden hatten. So schien in Aussicht zu stehen, daß der Reichstag im Plenum die Beschlüsse der Kommission zu den seinigen machen werde. Aber es war plötzlich „etwas dazwischen gekommen", und dies beeinflußte die Haltung der Regierung, speciell des Kriegsministers in einer Weise, daß eine amtliche Erklärung erfolgte, wonach die verbündeten Regierungen auf den Abstrich von 7006 Mann als auf eine entscheidende Aenderung ihrer Vorlage nicht eingehen könnten. Die Konservativen und Nationalliberalen, die in der Kommission durch ihre Vertreter für die Centrumsanträge zur Regierungsvorlage hatten stimmen lassen, besannen sich jetzt eines andern und suchten den Reichstag für die Regierungsvorlage sans phrase zu gewinnen; sie luden ein Opfer des eigenen Verstandes zu bringen ein mit Rücksicht darauf, daß die Militärverwaltung allein sachverständige Instanz für die Beurteilung der militärischen Bedürfnisse sei; der Reichstag sollte also seine Entschließung den Wünschen der Regierung unterordnen. Gegen diesen blinden Autoritätsglauben brachte Abg. Lieber in einer bedeutenden Rede eine Reihe durchschlagender Argumente vor. Der Centrumsredner zeigte an den Vorgängen der letzten zehn Jahre, wie schwankend das Urteil der nach nationalliberaler und konservativer Ansicht eine unbedingte Autorität darstellenden militärischen Sachverständigen sei, wie es sogar bei einem und demselben Kriegsminister wechsele. An die unbedingte Autorität der Militärverwaltung glaube ja schon nicht einmal eine ihrer Schwesterbehörden, die Reichsschatzverwaltung, die zu dem, was der Kriegsminister auf dem Herzen hat, noch lange nicht immer Ja und Amen sagt aus dem einen Grunde, weil der Minister für die Bedürfnisse seines Ressorts mehr Verständnis habe, als die Vertreter eines anderen. Abg. Lieber betonte sehr scharf die verfassungsmäßige Seite der vorliegenden Frage, einerseits das budgetrechtliche Mitwirken des Reichstages, andererseits dessen Verantwortlichkeit vor dem Lande hinsichtlich der finanziellen und der persönlichen Seite der militärischen Forderungen. Es handele sich keineswegs nur um die „paar Millionen" mehr, es handele sich auch um 7000 Köpfe mehr. Was das letztere angeht, so hielt Abg. Lieber der Rechten ihre Klagen vor, die sie wegen der Leutenot auf dem Lande erhebe, die sie aber über dieser Militärvorlage vergesse. Unter der Heiterkeit des Hauses führte der Centrumsredner dann auch diejenigen übereifrigen militaristischen Patrioten ab, welche in falscher Auffassung bzw. Auslegung eines Verfassungsartikels verlangen, daß die Präsenzstärke des deutschen Heeres ein Hundertstel der Bevölkerungszahl betragen müsse. Abgesehen davon, daß sich dieses Verlangen nicht rechtfertigen läßt durch eine auf längst veraltete Verhältnisse sich gründende Rechnung, sind wir thatsächlich heute so weit, daß die Präsenzstärke des deutschen Heeres 1,17 Prozent beträgt. Abg. Lieber hatte das Thema mit solchem Erfolge allseitig behandelt, daß mit seiner Rede das eigentliche Interesse an der Verhandlung erschöpft war und alles zur Abstimmung drängte. Auch der Abg. Richter, der später zu Worte kam, trug dieser Sachlage Rechnung. Die Abstimmung selbst ergab Ablehnung der Regierungsvorlage, aber auch die Kommissionsbeschlüsse wurden abgelehnt. Dieses Ergebnis hatte zur Folge, daß die Gerüchte von einer Krisis, einer drohenden Auflösung des Reichstages sich verstärkten. Freilich blieb die sich dabei aufdringende Frage unbeantwortet, welche Vorteile von einer Neuwahl zu erwarten seien und wem diese Vorteile eventuell zufallen würden. Die einen Augenblick anscheinend ernst gespannte Lage beruhigte sich schnell wieder bis zu der schon am Donnerstag stattgehabten dritten Lesung der Militärvorlage, ja sie war so geklärt, daß überhaupt keine große Debatte mehr stattfand. Diese Klärung war die Folge einer vom Centrum eingebrachten Resolution, welche an den Kommissionsbeschlüssen festhielt, dagegen die Bereitwilligkeit des Reichstages erklärte: wenn bei der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes die nachweisliche Unmöglichkeit sich ergebe, mit einer Friedenspräsenzstärke von 495,500 Mann die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen aufrechtzuerhalten, schon während des nunmehr beginnenden Quinquennats in erneute gesetzgeberische Erwägungen über die Bemessung der Friedenspräsenzstärke mit den Regierungen einzutreten. Aus den Verhandlungen dieser dritten Lesung stachen besonders hervor die Ausführungen des Abg. Lieber, welcher den Standpunkt erläuterte, von dem aus das Centrum zu seinen vermittelnden Vorschlägen gekommen sei, um eine reichsbudgetlose Zeit, eine Krisis zu vermeiden, die in ihrem Fortgang und Ende unabsehbar sein werde. Ein besonderes Gewicht legte Abg. Lieber auch diesmal auf die zweijährige Dienstzeit. Abg. Richter fand es selbstverständlich, daß während des Quinquennats im Falle des nachgewiesenen Bedürfnisses der Reichstag der Regierung weitere militärische Wünsche erfüllen müsse, wollte aber eben darum nichts von einer eine solche Zusage enthaltenden Resolution wissen. Die Konservativen meinten, die Regierung müsse den vom Reichstage gebotenen Finger schon gleich binnen Jahresfrist ergreifen. Soweit ging selbst der Reichskanzler nicht, welcher der Bundesregierung nur vorbehielt, binnen der nächsten fünf Jahre mit neuen Anträgen zu kommen. Nach den Wendungen des Fürsten Hohenlohe zu urteilen, sind solche Anträge aber auch ziemlich sicher. Die Schlußabstimmung ergab 222 Stimmen für und 132 Stimmen gegen die Militärvorlage.

Bei der Beratung des Kultusetats im Preußischen Abgeordnetenhause wurden zum Titel katholische Bistümer verschiedene Anregungen aus dem Centrum laut. So wies Abg. Dauzenberg darauf hin, daß die Staatsregierung den Bedürfnissen der protestantischen Kirche sich merklich freundlicher gegenüber verhalte als denjenigen der katholischen Kirche. Die Regierung stellte sich auf den Standpunkt, daß die jetzigen Leistungen des Staates an die katholische Kirche auf einem Uebereinkommen zwischen Regierung und Kurie beruhten, also nicht erhöht werden könnten. Das ist eine engherzige, freilich auch für den Staat sehr bequeme Auffassung, die dem Sinne nach ganz und gar dem Charakter der Staatsleistungen widerspricht, da letztere doch eine Entschädigung für Vorteile sind, die dem Staate aus Kirchengut erwachsen, Vorteile, die mit der fortschreitenden Zeit an Geldeswert stets zunehmen, während die Regierung die Bedürfnisse der Kirche durchweg als stagnierend, ja als fossil ansieht, oder sich so stellt, als müsse sie das thun, weil das so in Rom verlangt werde. Ein Regierungskommissar erläuterte dies dadurch, daß er den vom Abgeordneten Dauzenberg ausgesprochenen Wunsch nach einem Staatszuschusse für ein eventuell neu zu errichtendes Bistum Aachen mit dem Bemerken abwies, in Rom werde man eine solche „Einmischung des Staates in eine kirchliche Angelegenheit" möglicherweise ablehnen. Wir würden uns nicht wundern, wenn hier und da diese Aeußerung als Hohn aufgefaßt würde, wenn auch der Regierungsvertreter seinen Worten diesen Sinn wohl kaum gegeben haben dürfte. Abgeordneter Mooren regte eine Dreiteilung der Erzdiözese Köln an. Bemerkenswert war, daß selbst der nationalliberale Abgeordnete v. Eynern für eine baldige Erfüllung der Wünsche der Katholiken hinsichtlich der konfessionellen Friedhöfe eintrat. Auch die Regierung bekundet in diesem Punkte weiteres Entgegenkommen. Die Altkatholiken Preußens fühlen sich nicht angenehm berührt durch die Ablehnung der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung des Staatszuschusses zu ihren Seminaren um 6000 M. Der Kultusminister selbst meinte, daß die altkatholische Bewegung die auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt habe und gab damit thatsächlich die Position preis. Die Konservativen waren geteilter Meinung über den Kredit, ja ein Teil derselben ließ durch den Grafen Limburg-Stirum erklären, daß die kirchenpolitischen Wirren abgeschlossen seien, was so viel hieß, als man wolle eine Bewegung nicht unterstützen, die den Kampf gegen die katholische Kirche bedeute. Auch wolle man nicht weiter gehen in der Beihülfe für die Altkatholiken, weil sonst andere, nicht staatlich unterstützte Religionsgesellschaften ebenfalls ein Recht zu fordern hätten. Im Namen des Centrums führte der Abgeordnete Porsch aus, daß das Altkatholikengesetz ein Kampfgesetz sei, dieses müsse revidiert werden in dem Sinne, daß die Altkatholiken nicht mehr als zur katholischen Kirche gehörig vom Staate angesehen würden. Das fordere die Gerechtigkeit gegen die römisch-katholische Kirche. Mit geringer Mehrheit wurde die Erhöhung des Altkatholikenkredits abgelehnt. Bei den weiteren Verhandlungen traten die Centrumsabgeordneten v. Heereman, Dauzenberg und Schmitz für die Rechte der Kirche auf dem Schulgebiete, speziell dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Schule ein und wiesen nach, wie die Regierung trotz den wiederholten Vorstellungen der Bischöfe an dem kulturkämpferischen Schulerlasse des Kultusministers Falk festhält, obschon auch sie selbst nach eigenem Eingeständnis dessen Folgen unangenehm empfindet. Ferner wurde eingehend die Vorbildung der Volksschullehrer, die leider oft eine Verbildung sei, die Ueberbürdung der Gymnasiallehrer und der Büreaukratismus in der Behandlung des Volksschulwesens eingehend behandelt. Auch der Streit der Stenographie-Systeme wurde in das Abgeordnetenhaus hineingetragen, indem Anhänger der verschiedenen Systeme der Regierung deren Einführung als Lehrgegenstand empfahlen.

Cecil Rhodes, der Kap-Napoleon und Organisator des Jamesonschen Raubzuges nach Transvaal und des englischen Preßfeldzuges gegen den deutschen Kaiser aus Anlaß von dessen Telegramm an den Präsidenten Krüger, hat in Berlin vorgesprochen, um vom deutschen Reiche eine Konzession zu erwirken. Dieses Zugeständnis betrifft den Bau der englisch-afrikanischen Nord-Südbahn, welche Rhodes gern durch **Deutsch-Ostafrika** legen möchte, statt durch den Kongostaat, wie er früher vor hatte. Ob die Trace durch deutsches Gebiet leichter ist, ob Rhodes hofft, größere wirtschaftliche Vorteile auf deutschem Gebiete zu erlangen, das ist noch nicht entschieden. Es ist bei dieser Gelegenheit allgemein, in der Presse wie im Reichstage, die Erwartung ausgesprochen worden, daß das Reich einem so geriebenen Geschäftsmanne wie Rhodes alle Bedingungen auferlegen wird, welche zur Wahrung der Hoheitsrechte und Wirtschaftsinteressen Deutschlands nötig sind.

Auf den **Philippinen** haben die Amerikaner zu dem angekündigten „entscheidenden" Schlage gegen die Tagalen ausgeholt, aber es war kein entscheidender Schlag, vielmehr ein Anfang, und dazu kein besonders viel versprechender, dessen Wirkung über die Vorstädte von Manila nicht hinausreichte. Wenn es jetzt heißt, die Amerikaner bereiteten den Angriff auf Malolos, den Sitz der Regierung der Eingeborenen, vor, so steckt darin viel strategischer und geographischer Optimismus; denn dieser Ort ist sieben deutsche Meilen von Manila entfernt, und der Weg dahin wird keinesfalls ein Spaziergang sein. In Madrid ist die Stimmung gegen die Amerikaner bedeutend verschlechtert worden durch die Nachricht, daß General Otis die Auslösung der 7000 spanischen Gefangenen aus den Händen der Tagalen verboten habe, weil die Tagalen das Geld zur Kriegführung benutzen könnten und würden. Da kann es in der That nicht wenigen spanischen Gefangenen in den Sinn kommen, lieber mit den Tagalen in Freiheit gegen die Amerikaner zu kämpfen, als in drückender Gefangenschaft zu schmachten. Angebote in diesem Sinne sind ihnen mehr als einmal gemacht worden. Für das Verhältnis zwischen Amerikanern und Deutschen auf den Philippinen ist ein kleines Vorkommnis von erfreulicher Bedeutung. Eine in Manila für die amerikanischen Soldaten erscheinende Zeitung hatte die Deutschen Manilas des geheimen Einverständnisses mit den Tagalen beschuldigt. Der deutsche Konsul machte den General Otis auf diese Treibereien aufmerksam. General Otis unterdrückte die deutschfeindliche Zeitung einfach und erlaubte ihr Wiedererscheinen erst, als der Redacteur wegen seines Unrechtes um Entschuldigung gebeten und für die Zukunft Besserung gelobt hatte. In der ersten Nummer, die nach Aufhebung des Verbotes herauskam, mußte die Redaction einen Artikel veröffentlichen, worin entsprechende Erklärungen abgegeben wurden. Der Vorfall ereignete sich noch vor der Uebernahme des Schutzes der Deutschen durch die Amerikaner.

Unterhaltendes

(KV) **Aus dem Parlament.** Bei Beginn der Debatte über den Kultusetat wurde bemerkt, daß Kultusminister Bosse zum Sitze des Abgeordneten Dauzenberg trat und ihm die Hand schüttelte. Ein Abgeordneter machte darauf die Bemerkung:

Was war das nun vom Herrn Minister Bosse?
War's 'ne Pose oder war's 'ne Posse?

** **Die Kantipe.** Hieselbauer zum Huberbauern (dessen Weib schwer erkrankt ist): „Na, Huber, wie geht es deinem Weib?" Huberbauer (mißmutig): „A, i bin net besonders zufrieden." Hieselbauer: „So! Is denn vielleicht wieder schlimmer geworden?" Huberbauer: „Naa, naa — 's geh: eben schon wieder besser."

** **Klappern gehört zum Handwerk.** Lehrer: „. . . . und wann klappert denn die Klapperschlange?" Der kleine Moses: „Wann se will machen Reklame!"

** **Kindliche Logik.** Paulchen: „Papa, erzähltest du neulich nicht 'mal, es war Mitternacht, als du das Licht der Welt erblicktest?" Vater: „Ganz recht, mein Sohn!" Paulchen: „Dann war das Licht, welches du bei deiner Geburt erblickt hast, wohl ein Stearinlicht oder eine Petroleumlampe?"

Kölner Kirchen-Kalender.

Die frühesten heiligen Messen werden an Sonn- und Feiertagen morgens um 5 Uhr im **Dom** und in der **St. Josephs-Kapelle** (Streitzeugasse) — die spätesten um 11½ Uhr in **Minoriten** und in **St. Maria-Himmelfahrt** gehalten.

Sonntag, 19. März. Fünfter Sonntag in der heiligen Fastenzeit. (Evangelium: Die Juden suchen Jesum zu steinigen. Johannes VIII, 46—59.) **Passionssonntag. — Josef.**

Mit dem heutigen Sonntage beginnt die österliche Zeit, welche bis zum Sonntage nach Christi-Himmelfahrt einschließlich dauert.

Kinder-Kommunion: In St. Martin, St. Severin (Mädchen), St. Maria-Hilf (Mädchen), St. Alban, St. Maria-Lyskirchen, St. Mariä im Capitol.

In St. Peter: morgens 8 Uhr Feier der ersten heiligen Kommunion der Zöglinge der Taubstummen-Anstalt. — In St. Alban: nachmittags 4¼ Uhr Versammlung der Bruderschaft von der immerwährenden Hülfe mit Predigt. — In St. Maria-Hilf: abends ½7 Uhr Predigt mit Kreuzweg-Andacht.

Fest des heiligen Josef, Schutzpatron der Kirche. In St. Aposteln, Hauptfest der Bruderschaft vom heiligen Josef. In der heiligen Messe morgens um ½7 Uhr gemeinschaftliche heilige Kommunion. ¼10 Uhr Hochamt, nachmittags ½5 Uhr Andacht zu Ehren des heiligen Josef. 5 Uhr Festpredigt, danach Aufnahme in die Bruderschaft, Complet, Litanei und Beschluß. — In St. Mauritius: morgens 9 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Andacht mit Festpredigt zu Ehren des heiligen Josef. — In St. Martin mit vollkommenem Ablaß: morgens ½10 Uhr feierliches Hochamt, abends 6 Uhr Andacht mit Festpredigt. — In St. Maria in der Kupfergasse mit vollkommenem Ablaß: morgens ½10 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Predigt, abends 6 Uhr Complet und sakramentalischer Umgang. — In St. Pantaleon in der Schnurgasse: Fest des heiligen Josef mit 13stündigem Gebet. Morgens ½10 Hochamt. — In St. Maria im Capitol: nachmittags 5 Uhr Andacht zum heiligen Josef; Festpredigt und Umgang. — In der Ursulinenkirche: Fest des heiligen Josefs mit 13stündigem Gebet und vollkommenem Ablaß, morgens 6 Uhr heilige Messe, ½10 Uhr Hochamt, 11 Uhr letzte heilige Messe, nachmittags 3 Uhr Betstunde für die Marianische Kongregation. 5 Uhr St. Josefs-Andacht mit Predigt, abends 6 Uhr Complet. — In der Kapelle der Barmherzigen Schwestern (Severinstraße): nachmittags 5 Uhr Andacht und Predigt. — In der v. Grootschen Familienkirche: morgens 6½ und 9½ Uhr deutsche Singmesse, nachmittags 4 Uhr Stations-Andacht. — In der St. Josefs-Kapelle (Streitzeuggasse): morgens 9 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Predigt und Segens-Andacht. — Im St. Elisabeth-Kloster (Antonsgasse): morgens 7 Uhr Segensmesse, nachmittags 5 Uhr Segens-Andacht mit Predigt. — In S. Cäcilien: morgens ½7 Uhr heilige Messe mit gemeinschaftlicher Kommunion seitens der Männer-Kongregation.

Montag, 20. März. Joachim.

In St. Maria im Capitol: nachmittags 5 Uhr Fasten-Andacht mit Predigt. — In St. Martin: An allen Montagen in der heiligen Fastenzeit abends 6 Uhr Miserere-Andacht mit Predigt. — In derselben Kirche: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge, abends von 9—10 Uhr. — In St. Gereon: abends 6 Uhr Miserere-Andacht

mit Predigt. — In der v. Grooteschen Familienkirche: morgens 7 Uhr Fastenmesse, nachmittags 5 Uhr Allerseelen-Andacht und Predigt.

Dienstag, 21. März. Benedictus.

Im Dom: abends 7 Uhr Andacht mit Predigt. — In St. Maria-Lyskirchen: abends um 6 Uhr Miserere- und Stations-Andacht mit Predigt. — In St. Aposteln: abends 6 Uhr Miserere-Andacht mit Predigt. — In St. Martin mit vollkommenem Ablaß; morgens 9 Uhr Hochamt, abends 6 Uhr Andacht mit Festpredigt. — In der Herz-Jesu-Kirche: abends von 9—10 Uhr Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge.

Mittwoch, 22. März. Octavian, Katharina von Schweden.

An den Mittwochen der österlichen Zeit ist in allen Pfarrkirchen der Stadt nachmittags von 5 Uhr an Gelegenheit zum Beichten.

In St. Johann-Baptist: Stiftungsfest der Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge, abends 8½ Uhr Andacht mit sakramentalischem Segen und Predigt. — In St. Alban: nachmittags 5 Uhr Miserere-Andacht mit Predigt. — In der St. Josefskapelle (Streitzeuggasse): abends 6 Uhr Segens-Andacht.

Donnerstag, 23. März. Otto, Victor.

Im Dom: 7 Uhr abends Andacht mit Predigt. — In St. Maria-Himmelfahrt: nachmittags 5 Uhr Fastenandacht mit Predigt und Miserere. — In St. Columba: abends um 6 Uhr Fastenandacht mit Predigt und Miserere. — In St. Peter: abends 5 Uhr Miserere-Andacht mit Predigt. Die Fastenmesse mit Predigt ist an den Freitagen morgens 6 Uhr. — In St. Ursula: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Freitag, 24. März. Gabriel.

Im Dom: abends 6 Uhr Kreuzweg-Andacht. — In St. Maria im Capitol: morgens 5½ Uhr Segensmesse mit Predigt. Wegen des Hauptfestes der Bruderschaft von der schmerzhaften Mutter Maria morgens 9 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Andacht mit Predigt und Umgang. — In St. Maria in der Kupfergasse: Fest der schmerzhaften Mutter, morgens 9 Uhr Hochamt, 10 Uhr Segensmesse mit Predigt, abends 6 Uhr Complet. — In St. Pantaleon in der Schnurgasse: nachmittags 5 Uhr Andacht zur schmerzhaften Mutter Gottes. — In St. Mauritius: morgens 9 Uhr Hochamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft von der schmerzhaften Mutter, abends 6 Uhr Schluß der Andacht zu Ehren der schmerzhaften Mutter Maria mit Festpredigt, feierlichem Umgang und Segen. Dann Aufnahme neuer Mitglieder in die Bruderschaft und Austeilung des schwarzen Skapuliers. — In St. Andreas: Fest der schmerzhaften Mutter Gottes. — In St. Alban: morgens 7 Uhr Fastenmesse mit Predigt. — In St. Columba: morgens 7¼ Uhr Fastenmesse mit Segen und Predigt. — In St. Maria-Himmelfahrt: morgens 8 Uhr Fastenmesse mit Predigt. — In St. Peter: Erstes Quartalfest der Schutzengel-Bruderschaft mit Ablaß für die Mitglieder. Morgens ½9 Uhr Hochamt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft. — In der Kapelle der Barmherzigen Schwestern (Severinstraße): morgens um 6 Uhr heilige Messe, ½10 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Andacht und Predigt. — In der Friedhof-Kapelle zu Melaten: Andacht zur schmerzhaften Mutter mit Predigt. — In St. Aposteln: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Samstag, 25. März. Maria Verkündigung. — Gebotener Feiertag.

In St. Alban: Haupt- und Titularfest der Jungegesellen-Sodalität mit 13stündigem Gebet und vollkommenem Ablaß, morgens ½6 Uhr erste heilige Messe mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes. 9 Uhr feierliches Hochamt, nachmittags 2 Uhr Betstunde seitens der Junggesellen, 5¼ Uhr feierliche Complet mit Umgang und Tedeum. — In St. Peter: Titularfest der Scharfenhöveler-Bruderschaft mit 13stündigem Gebet und vollkommenem Ablaß für die Mitglieder. — In St. Maria-Himmelfahrt: 13stündiges Gebet. Morgens 6 Uhr erste heilige Messe, 10 Uhr Hochamt, 11½ Uhr letzte heilige Messe, dann Betstunden, nachmittags 5 Uhr Einführung des neuen Präfecten der Marianischen Bürger-Sodalität, hierauf Complet und Tedeum. — In St. Maria im Capitol: nachmittags 3¼ Uhr Versammlung der Marianischen Jungfrauen-Kongregation. — In St. Martin mit vollkommenem Ablaß: Haupt- und Titularfest der Bürger-Kongregation: morgens ½7 Uhr gemeinsame heilige Kommunion derselben, 7¼ Uhr des Vereins der christlichen Mütter, ½6 Uhr Complet, Festpredigt, feierlicher Umgang und Tedeum. — In der Ursulinenkirche: morgens 7 Uhr heilige Messe mit gemeinschaftlicher Kommunion für die Mitglieder der Marianischen Kongregation. ½9 Uhr Segensmesse, nachmittags 3 Uhr Kongregations-Versammlung und 5½ Uhr Muttergottes-Andacht.

Buntes Allerlei.

** **Aus Anlaß der glücklichen Errettung der Bulgaria** hat auch der Staatssekretär des Reichspostamtes an die Hamburg-Amerika-Linie ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Die jetzt über die Vorgänge an Bord bekannt gewordenen Einzelheiten haben mich mit wahrer Bewunderung für den Kapitän Schmidt und die Besatzung des Schiffes erfüllt. Diese Männer haben den alten Ruf, den die deutsche Nation in der Seefahrt genießt, in der schönsten Weise bewährt und gemehrt, sowie allen ihren Berufsgenossen ein leuchtendes Beispiel zur Nacheiferung gegeben."

** **Die Passagiere der Bulgaria,** welche von dem Dampfer Ascania der Hamburg-America-Linie von Havre nach Hamburg befördert wurden, trafen am Mittwoch Nachmittag dort ein.

(KV) **Acetylen-Beleuchtung.** Einen Beweis, daß die Acetylen-Beleuchtung in den Eisenbahnwaggons nicht ungefährlich ist, bietet folgender Vorfall. Bei Ankunft des Zuges von Aachen in Berlin am 4. d. M. zeigte es sich, daß eine Acetylengas-Explosion in einem Abteil erster Klasse stattgefunden hatte. Das Glas der Lampe war in Atome zersplittert und mit dickem Ruß bedeckt. Zum Glück waren keine Passagiere in dem Abteil, andernfalls diese erheblich verletzt worden wären. M.

** **Eine eigenartige Klagesache** entschied das Oberlandesgericht zu Breslau. Ein dortiger Apothekenbesitzer ließ zur Verminderung des lästigen Käsegeruchs, der sich aus dem Lagerraum einer Milchhändlerin verbreitete, in den Schlammfang seines Grundstückes ein halbes Liter Karbolsäure gießen, ebenso wurde Chlorkalk gestreut, wodurch der Milchhändlerin sämtliche Warenvorräte verdarben und ungenießbar wurden. Die Milchhändlerin wurde gegen den Apotheker klagbar, worauf derselbe vom Landgericht zu Breslau zum vollen Schadenersatz verurteilt wurde. Auf die hiergegen eingelegte Berufung erkannte das Oberlandesgericht auf Abweisung der Klageforderung. Der Beklagte habe als Hauseigentümer ein ihm zustehendes Recht, sich und die Bewohner seines Hauses durch Desinfizierung der Luft vor gesundheitsschädlichen Stoffen zu schützen.

** **Neuer Komet.** Laut telegraphischer Mitteilung der Centralstelle für Kometentelegramme in Kiel ist von dem bekannten Kometenentdecker L. Swift in Rochester, N.-Y, ein neuer Komet aufgefunden worden, der im Sternbild des Eridanus, also sehr südlich, steht, so daß er sich in der nächsten Zeit in unseren Breiten nur sehr wenig über dem Horizont erhebt. Da der neue Komet jedoch ziemlich beträchtliche, nach Norden gerichtete Bewegungen besitzt und außerdem sehr hell (nach Angabe des Entdeckers mit freiem Auge sichtbar) ist, dürfte er gleichwohl während einiger Wochen auch bei uns beobachtet werden können. In der Nacht vom 5. auf 6. März wurde von Prof. Wolf auf der Sternwarte Königsstuhl bei Heidelberg wahrscheinlich auf photographischem Wege im Sternbild der Andromeda ein neuer Komet (1899 b) aufgefunden, der vorläufig noch recht lichtschwach ist. Nach seiner gegenwärtigen Stellung zu schließen, ist der neuaufgefundene Komet vermutlich identisch mit dem periodischen Kometen Tuttle, dessen Wiederkehr in diesem Jahre zu erwarten steht. Dieser Komet ist bereits im Jahre 1790 von Méchain beobachtet worden, ging dann wieder verloren, wurde aber im Jahre 1858 von Tuttle in Cambridge, Mass., und fast gleichzeitig von Bruhns in Berlin neuerdings entdeckt und seitdem bei jeder seiner Erscheinungen beobachtet; seine Umlaufszeit beträgt 13¾ Jahre.

** **Josef Haydns Geburtshaus** in Rohrau an der niederösterreich-ungarischen Grenze (bei Bruck an der Leitha), wo der berühmte Tondichter am 31. März 1739 als Sohn eines armen Stellmachers geboren wurde, ist am Donnerstag vollständig niedergebrannt. Die am Hause angebrachte Gedenktafel und das im Hause aufbewahrte Gedenkbuch mit interessanten Autographen wurden rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

(KV) **Der Vesuv** entwickelte in den letzten Tagen eine verstärkte Thätigkeit. Feuerige Lavaströme ziehen sich in imponierendem Feuerglanze den Kegel der Atrien herab; ebenso zeigen die im Juli 1895 entstandenen neuen Oeffnungen am Monte Somma starke Lavagießungen. Der große Hauptkrater feiert natürlich auch nicht; in demselben finden mit Unterbrechungen Explosionen statt, bei denen Asche und Sand ausgeworfen werden. d

** **Der Höhepunkt der Influenza** scheint für diesmal in London überschritten zu sein. Während sich die Zahl der Erkrankungsfälle in den letzten zwei Monaten stetig vermehrte, hat sie letzte Woche angefangen abzunehmen. In der vorvorigen Woche sind in London 113 Personen an der Influenza gestorben, letzte Woche nur 97. In den früheren Epidemien hielt die Abnahme, wenn sie einmal begann, stets an. Im laufenden Jahre sind in London 437 Personen der Influenza erlegen, meistens ältere Leute.

** **Der letzte Ueberlebende von Trafalgar,** Michael Farrell, ist dieser Tage in einem Hospital zu Whitechapel gestorben. Er hatte zu der Schiffsmannschaft der Victory, des Flaggschiffes in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Oktober 1805, gehört und soll dem sterbenden Nelson den letzten Trunk gereicht haben. Seit 60 Jahren bezog er einen Ehrensold von der Admiralität. Farrell ist 116 Jahre alt geworden.

(KV) **Belgien auf der Wolga.** Die Wolgaschiffer und die ganze Küstenbevölkerung der Wolga befinden sich in großer Aufregung, denn es hält sich hartnäckig das Gerücht aufrecht, daß sich in Belgien eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 30 bis 50 Millionen Rubel bilden wird, um eine große Zahl von Dampfern für die Wolga zu erbauen. Die Dampfer sollen dann den gesamten Personen- und Warenverkehr auf der Wolga an sich ziehen. S.

** **Etwa 16,000 Kilogramm Gold** im Werte von 45 Millionen Mark sind im Durchschnitt der beiden Jahre 1896 und 1897 in Deutschland zu gewerblichen Zwecken verarbeitet worden. Auf Grund amtlicher Ermittelungen, deren Ergebnis im ersten Vierteljahrsheft 1899 der Deutschen Reichsstatistik berechnet wird, sind in Deutschland zu Kunst- und anderen gewerblichen Zwecken 1896 17,7 und 1897 17,5 Millionen Mark deutsche Goldmünzen, sowie 1896 3,9 und 1897 4,4 Millionen fremde Goldmünzen eingeschmolzen worden. Die deutschen Scheideanstalten haben 1896 0,2 und 1897 0,3 Millionen Mark, sowie 1896 1,3 und 1897 2,6 Millionen Mark fremde Goldmünzen verarbeitet. Welchen Anteil an dem Goldverbrauch die Bezirke haben, in denen die Edelmetall verarbeitende Großindustrie heimisch ist, geht daraus hervor, daß der Goldverbrauch allein im Handelskammerbezirk Pforzheim zu einem Werte von etwa 19 Mill. M. geschätzt wird, ferner im Handelskammerbezirk Hanau auf einen Wert von über 5 Mill. Mark, im Bezirk Mittelfranken 4 Millionen, in Württemberg 3½ Millionen und in Berlin und Charlottenburg etwa 2 Mill. Mark ermittelt wurde.

Vermischtes.

** **Ueber die Grufkapelle in Friedrichsruh,** die am 16. d. M. die Särge des Fürsten und der Fürstin Bismarck aufnahmen, berichtet man dem Schwäb. Merk.: Oben am Saume des Waldes, mit dem Blick hinab auf das Herrenhaus und darüber hinweg auf den lang sich streckenden Sachsenwald — so liegt sie durchaus an der richtigen Stelle. Auch die Nähe der Bahnlinie stört nicht dieselbe ist gerade hier so tief eingeschnitten, daß man unterhalb weder den Bahnkörper noch die Züge sehen kann. Mich erinnerte die Lage an die der russischen Kapelle in Baden-Baden, wenn man nur eben den Unterschied zwischen Schwarzwald und Sachsenwald in Abzug bringt. Natürlich sieht die nächste Umgebung im Augenblick noch kahl aus, und das mag die ungünstigen Urteile erklären; aber der vorgreifenden Phantasie ist es nicht schwer, den Abhang grün und bebuscht sich vorzustellen, und dann bleibt zum Tadel kein Anhalt mehr. Die Kapelle selbst ist einfach und schlicht, aber wuchtig und kräftig. Der Eingang ist auf der Seite gegen den Wald hin; von unten gesehen liegt also die Kapelle ohne Thüre da. Ueber dem Portale ist das Bismarckiche Wappen angebracht, in altertümlichster Fassung und Form. Wie das Aeußere, so ist auch der Innenraum einfach und kräftig, massige Säulen tragen den Bau; die Farben sind decent, braun und grau die Malerei, durch Goldstreifen belebt, aber nirgends überladen und aufdringlich. Der Kuppelraum, zur Aufnahme der Särge des Fürsten und der Fürstin bestimmt, ist hell, die gemalten Scheiben wehren dem Lichte den Eintritt nicht, sondern geben ihm nur den warmen, gelben Ton, der auch der Färbung der Wand entspricht, anders als im Charlottenburger Mausoleum, dessen blaues Licht künstlich und erkältend wirkt. Im Boden bezeichnen Einsenkungen die Stelle, wo die Särge stehen werden; diese selbst sind noch nicht da. Etwas dunkeler ist der Kapellenraum mit einem Altar im Hintergrund. Die Räume unter der Erde sind das Grabgewölbe für die übrigen Glieder des Hauses Bismarck.

** **Der neue Präsident der französischen Republik** zog am 2. März in den Elysëepalast ein, dessen Gemächer er für sich und seine Familie beinahe so wiederherstellen läßt, wie sie unter Carnot waren, vielleicht weil er damals öfter in dem Palaste weilte und die Prunkräume so für ihn durch die Erinnerung ein traulicheres Aussehen gewinnen. Man verargt es in gewissen Kreisen Loubet schon, daß er ohne Trommelwirbel und Trompetenschall ein- und ausgehen will und sich die militärischen Ehren, welche seinem unmittelbaren Vorgänger und auch Carnot erwiesen wurden, für außerordentliche Gelegenheiten vorbehält. Die weißen Lackmöbel, welche Felix Faure anschaffte, hauptsächlich für sein Bibliothekzimmer, sind nach dem nationalen Garde-Meubles gebracht und durch Möbel im Empirestile aus Mahagoni mit Messingleisten ersetzt worden. Wegen des Tafelgeschirres herrscht noch Ungewißheit. Felix Faure hatte ein Sèvres-Service mit zwei verschlungenen F verfertigen lassen, das Staatseigentum bleibt und nun nicht mehr paßt. Von den älteren Servicen, welche unter Carnot und Casimir Perier dienten, fehlen manche Stücke. Dagegen ist ein Service, das von dem Prinzpräsidenten Ludwig Napoleon, welcher den Elysëepalast bewohnte, ehe er als Napoleon III. in die Tuilerien einzog, herrührt, fast unversehrt vorhanden, und da es nur zwei verschlungene L als besonderes Abzeichen aufweist, so könnte es im Haushalte des Präsidenten Loubet benutzt werden; aber es fragt sich, ob Loubet nicht ein Vorurteil dagegen hegt, zumal es schon an schlechten Witzen über das Erbe, das er antreten würde, nicht fehlt.

** **Drei Kartoffeln.** Aus Wien wird berichtet: „Mein Gott, eine Anzeige wegen eines Kreuzers!" rief der Strafrichter des Bezirksgerichtes Leopoldstadt erstaunt aus, als er die gegen den beschäftigungslosen, sechzigjährigen Agenten Ernst Bauer vorliegende Anklage gelesen hatte. Zitternd vor Angst stand der alte Mann vor dem Gerichtstische. Richter: Sie sind beschuldigt, ein Stück Brot, das auf einem Schrank vor dem Geschäfte des Gemischtwarenhändlers Braun in der Lilienbrunngasse lag, gestohlen zu haben. Ist das richtig? Angekl.: Nein, Brot habe ich nicht gestohlen, aber drei Kartoffeln. Richter: Wozu haben Sie diese gebraucht? Angekl.: Herr Richter, ich habe keinen Kreuzer Geld gehabt, und der Hunger trieb mich dazu, die Kartoffeln zu stehlen. Richter: War Ihnen denn damit gedient? Angekl.: Ich kann es heute ja sagen. Ich hab' bei einem anderen Greißler ein Vierkreuzerbrot gestohlen, um so zu einer Mahlzeit zu kommen. Als man mich festnahm, glaubte der Kommis Brauns, ich habe ihm das Brot gestohlen, und ließ mich verhaften. Der Kommis bestätigte dies. Richter: Welchen Wert haben drei Kartoffeln? Zeuge (lachend): Ich weiß es nicht. Richter: Wenn Sie solche Anzeigen erstatten können, dann sollten Sie sich auch über den Wert des gestohlenen Gutes informieren. Zeuge: Der Wert ist ein Kreuzer. Richter: Ein schweres Vergehen das! Der Richter sprach den Angeklagten frei, und zwar mit der Begründung, der Wert des gestohlenen Gutes sei ein so minimaler, daß der Angeklagte der Meinung sein konnte, Braun werde ihm angesichts des Umstandes, daß ja nur ein Hungeriger drei Kartoffeln stehlen wird, die Wegnahme erlauben. Außerdem hat der Angeklagte den Diebstahl aus Not begangen und handelte sonach unter einem unwiderstehlichen Zwange. Der Angeklagte dankte gerührt.

(KV) **Scheußlichkeiten zur See.** Vor dem Polizeigericht in Bowstreet in London fand im Mai 1894 eine Gerichtsverhandlung statt, welche äußerst betrübende Vorfälle auf dem deutschen Barkschiffe Paul Isenberg, Kapitän Johann Karl Biet, zum Gegenstande hatte. Die Verhandlung endete damit, daß der erste Steuermann Spree an die deutschen Behörden zur Aburteilung verwiesen wurde. Am 13. und 14. November 1894 mußte sich Spree vor dem Bremer Schwurgericht verantworten. Die Anklage beschuldigte auch den Kapitän Biet und den zweiten Steuermann Müller der Teilnahme an den Mißhandlungen. Diese beiden erschienen aber 1894 nicht auf der Anklagebank, weil Biet mit seinem Schiffe auf der Reise nach Honolulu sich befand, wo er inzwischen verstorben ist, Müller aber damals verschwunden war. Dieser ist jetzt zurückgekehrt, und verhandelte die Zweite Strafkammer des Bremer Landgerichtes am 6. d. gegen denselben. Der Beschluß gegen Spree ging damals dahin, daß Spree in den ersten drei Monaten 1894 auf dem genannten Schiffe auf hoher See fortgesetzt, zum Teil mit einem gefährlichen Werkzeug, zum Teil gemeinschaftlich mit Biet und Müller vorsätzlich den Matrosen Charley Petersen aus Arendal körperlich mißhandelt habe, und zwar derartig, daß dadurch am 14. März 1894 der Tod des Mißhandelten herbeigeführt wurde. Spree leugnete nicht, den Mann wiederholt, auch in Gemeinschaft mit anderen Offizieren mißhandelt zu haben, aber lediglich in der Absicht, seinen Trotz und seine Faulheit zu brechen. Der Mann sei darauf ausgegangen, die Offiziere zu chikanieren. Der Tod sei nicht durch ihn verursacht worden. Die Köln. Volksztg. hat damals eingehend über die infamen Mißhandlungen des unglücklichen Mannes eingehend berichtet. Die Geschworenen bejahten damals die Schuldfrage gegen Spree, und wurde dieser wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren und acht Jahren Ehrverlust verurteilt, welche er noch heute verbüßt. Bei der jetzigen Verhandlung wurde Müller zur Last gelegt: Er habe, als Petersen, ohne die ihm auferlegten Arbeiten auszuführen, sich ins Logis begeben hatte und dort von Spree mißhandelt und dann an Deck geschleppt worden war, denselben gemeinschaftlich mit Biet und Spree an Deck mit den Fäusten geschlagen und mit Füßen getreten. Am 14. März 1894, als er Petersen eine Pütze mit Wasser mit dem Befehl gegeben hatte, damit den Mast zu malen, und dieser entgegnete, er sei doch kein Knabe, habe er ihn mit einem Zeltsteckentauende geschlagen. Einige Stunden darauf habe er den Petersen gemeinschaftlich mit Biet und Spree mit den Fäusten geschlagen. Schließlich habe er an demselben Tage, als Petersen auf Befehl des Kapitäns an den Mast gehißt und nach einiger Zeit heruntergelassen war, nochmals gemeinschaftlich mit Biet und Spree den Petersen mit den Fäusten geschlagen. Müller wurde in eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt. S.

(KV) **Ein Wohlthäter Neu-Seelands.** Man meldet der Köln Volksztg. aus London, 13. März 99: Baron Julius Vogel ist auf seiner Villa in Hillersdon plötzlich gestorben. Ein Sohn deutscher Eltern, geboren 1835 in London, erhielt er eine gute Ausbildung und wandte sich, als die Goldfunde in Neu-Seeland gemacht wurden, dorthin, wurde nach einigen übelen Erfahrungen des Wanderlebens Kaufmann und gründete dann 1861 das erste Tageblatt für Neu-Seeland, die Otago Daily Times. 1861 in den Provinzialrat gewählt, war er 1863 Mitglied des Abgeordnetenhauses des Inselstaates und seit 1869 Finanzminister. Seine Eigenschaften schildert der Parlamentarier Gisborne wie folgt: „Er besitzt eine rastlose Thatkraft, schnelle Auffassung, großes Selbstvertrauen, Rednergabe und Organisationstalent. Er faßt eine Aufgabe schon von weitem auf und verfolgt sie dann unermüdlich. Er hat Zeug zum Diktator in sich . . ." Nachdem er als Finanzminister die Einkünfte des Landes geregelt hatte, hat er sie als Postmeister und Zolldirektor noch vermehrt. 1873 wurde er Premierminister, und nachdem er fünf Jahre lang Vertreter von Neu-Seeland in London gewesen war, wurde er 1887 abermals Finanzminister und Postmeister. Schon 1875 hatte er den Baronstitel erhalten. In zehn Jahren hat er Neu-Seeland 100,000 Einwanderer zugeführt, über 2000 Kilometer Eisenbahnen gebaut und Telegraphenlinien angelegt. Das Unterseekabel, das die Verbindung Neu-Seelands mit Australien und der übrigen Welt herstellt, sowie der Dampferpostdienst mit Amerika ist ebenfalls sein Werk. Seit Baron v. Haas, der, wie er, als „kleiner Mann" anfing, hat niemand mehr für die Erschließung von Neu-Seeland gewirkt. K

** **Die Explosion bei Toulon.** Der aus Toulon nach Paris zurückgekehrte Marineminister Lockroy ist über die Ursachen des Unglücks von Lagoubran ausgefragt worden. Ohne ganz in Abrede zu stellen, daß es sich um einen böswilligen Anschlag handeln könnte, warnt er vor voreiligen Schlüssen. Ueber die zwei Revolverschüsse befragt, die am Tage des Begräbnisses auf einen Wachtposten abgefeuert worden sein sollen, der an dem Thore Sainte-Anne seinen Dienst versah, sagt Herr Lockroy, diese seien allerdings in Zusammenhang mit einem ersten Attentate gebracht worden; allein die Einbildungskraft der südlichen Bevölkerung sei so aufgeregt, daß diejenigen recht haben könnten, welche sagen, die Revolverschüsse seien ganz einfach das Knallen von zwei Fröschen, die von Knaben abgebrannt wurden. Die Wache stand in der Nähe des Thors Sainte-Anne an der Stelle, wo man an jenem Vormittag zehn oder zwölf Dynamitpatronen gefunden hatte, was als ein verdächtiges Symptom gedeutet worden war. Es waren Patronen, wie man sie in den dortigen Steinbrüchen gebraucht, und es stellte sich heraus, daß die Feuchtigkeit sie verdorben hatte, so daß sie nicht mehr hätten benutzt werden können, am allerwenigsten zur Sprengung der Pulverlager im Norden der Stadt. Man scheint nun nicht mehr zu glauben, daß die Explosion durch Zersetzung der aufgehäuften Pulvermassen verursacht worden sein könnte, und sagt,

Lösung 70:

ebenfalls sei sie nicht vom rauchlosen Pulver ausgegangen, weil dieses nicht knalle, der Knall aber ein furchtbarer war und verhältnismäßig lange währte. Mehr als je wundert man sich bei näherer Besichtigung darüber, daß das Pulvermagazin Nr. 2, das unweit des zerstörten angelegt ist, verschont blieb. Obwohl durch einen Felsblock von 40 Meter Dicke und 10 Meter Höhe von Nr. 1 getrennt, wurden seine Thore durch die Erschütterung gesprengt und fiel ein Steinregen unter die angehäuften Sprenggeschosse, etwa 12,000 Stück, die größtenteils mit Melinit geladen waren. Vielleicht stößt man bei der Ausgrabung, die mit großer Vorsicht bewerkstelligt wird, auf Spuren der wahren Ursache des Unglückes. Mit der technischen Untersuchung geht auch eine gerichtliche Hand in Hand, welche Lockroy angeordnet hat, obschon, wie er betont, kein Grund für die Annahme, daß man den Folgen eines Attentates gegenüberstehe, vorhanden ist. Sechs weitere Leichen sind in einem solchen Zustande der Verwesung ausgegraben worden, daß ihre Erkennung unmöglich sein dürfte. Im Marinehospital ist der Korporal Challier, Chef des Wachtpostens des explodierten Pulvermagazins, gestorben, und ein sechsjähriges Kind ist einer Schädeloperation, durch die man es zu retten suchte, erlegen. Damit hat die Zahl der Toten 62 erreicht.

Aus dem ägyptischen Leben.

M **Kairo,** 20. Jan. 99.*)

Dem Zeitpunkte nach ist haute saison in der alten Pharaonenstadt, aber in diesem Jahre ist der Fremdenverkehr sehr schwach. Zwei Jahre hindurch waren die zahlreichen Riesenhotels, Pensionen und Privatwohnungen überfüllt, neue, mit noch größerem Luxus und jenem eigentümlich internationalen Komfort, der eben in Kairo seinen Höhepunkt erreicht, sind entstanden, und nun scheint der Touristenstrom in diesem Jahre eine andere Richtung zu nehmen. Das kommt zuweilen vor, und weder den Araber, noch den hier ansäßigen Europäer beunruhigt es. Haute saison ist darum doch.

Der Ball des Vicekönigs fand am 10. Januar statt. Die Vicekönigin hält ihre Empfangstage; Theater mit Eleonora Duse, Sport und Gesellschaft nehmen ihren Fortgang. Wer Kairo seit einigen Jahren nicht sah, findet kaum einen Unterschied. Und doch besteht ein solcher. Mehr als der mangelnde Fremdenverkehr werfen die Trauer in der österreichischen Kolonie und der Tod der Lady Cromer, der Gattin des englischen Generalbevollmächtigten, einen Schatten auf die diesjährige Saison. Sie hat einen anderen Charakter. Es sind weniger große Gesellschaften, aber der Familienverkehr, Korso, Sport usw. beleben zur Genüge die Hauptstadt des Orients. Die Besuchsstunden sind hier sehr vernünftig auf den Nachmittag verlegt, von 3 bis 7 Uhr. Der Morgen der Frau gehört dem Hause. Auch hier wird eifrig gesammelt: Ansichtskarten, Marken, Autographe bis zur geschichtlichen Kuriosität, von denen besonders die Engländerinnen sich gern kleine Museen anlegen, die manchmal recht interessant sind. Auch die Ausschmückung der Wohnung beschäftigt die Europäerin in Kairo vielfach. Bis man so einem arabischen Hause einen wohnlichen Charakter beigebracht hat, giebt es Arbeit. Die neuen europäischen Prachtbauten sind ja nur von wenigen Bevorzugten bewohnt, die dann wieder der Einrichtung ein arabisches Gepräge geben möchten. Man läßt hier wenig vom Dekorateur besorgen. Die bunten Stoffe, all die fremdartigen Waffen und Schaustücke verlocken mächtig zum eigenartigen Arrangement, das der Handwerker und Geschäftsmann nicht versteht. Die Engländerin besonders ist groß in geschmackvollen und sinnigen Zusammenstellungen und überrascht ihre Besucher stets durch neue Motive. Der Pinsel mit Emailfarbe wirkt da in geschickten Frauenhänden wahre Wunder. Außer den arabischen Dekorationen und Möbeln, welche die Bazare bieten, haben auch Inder, Perser, Chinesen und Japanesen große Lager hier, wo sich eine reiche Auswahl aller Art und in allen Preislagen bietet, wovon denn auch die Europäerinnen fleißig einsammeln. Später, in der Heimat, haben dann all diese Sachen den doppelten Wert, und das Meiste ist der Art, daß es sich leicht mitnehmen läßt.

Blumen, besonders Rosen, welche unter dem blauen Himmel Aegyptens stets in Fülle erblühen, werden als beliebter Zimmerschmuck in entsprechender Menge verwandt. Ebenso ist das Makartbouquet, sowie die Palme, obschon hier zu Hause, doch stets ein vornehmer und gefälliger Schmuck. Aber auch dem Maiglöckchen begegnen wir und der Cyclame, deren Knollen in Kisten voll Walderde verschickt werden.

Nach dem Lunch um 12 oder 1 Uhr wird Toilette gemacht, und jede Dame hält dann Empfang; die übrige Zeit vergeht in Besuchen außer dem Hause, wobei man, zu bestimmter Stunde, den five o'clock tea nimmt, wo man eben ist, beziehungsweise zu Hause seinen Gästen bietet. Die Lawntennisspielerinnen sind um diese Stunde in der Regel beim Spiel versammelt, ein Teil der Damen fährt Korso nach Gezireh und nimmt den üblichen Labetrunk auf der Terrasse des Hotel Gezireh, jenes ehemaligen Palastes, den der Khedive Ismail, bei Gelegenheit der Eröffnung des Suezkanales, für die Kaiserin Eugenie bauen ließ.

Samstags versammelt sich die elegante Welt auf der Terrasse des im Mittelpunkte der Stadt liegenden Hotels Shepheard, um den Klängen einer englischen Militärkapelle zu lauschen und sich an dem bunten Menschenstrom zu ergötzen, der sich unaufhaltsam dort vorbeiwälzt, eine Sammlung von Typen aller Länder und Stände. Freitags spielt die Kapelle im Savoyhotel, welches in Ismailia, einem der vornehmen Viertel Kairos, liegt, wo durch die Alleen von Lebachbäumen die prunkvolle Wagenreihe des Korso vorüberzieht. — Das gesellschaftliche Leben in und außer dem Hause hat etwas Bewegtes, Hastendes. Ein Teil der Europäer ist hier, um sich zu unterhalten, der andere, den ernste Arbeit hier fesselt, fühlt ebenfalls das Bedürfnis, sich nach Kräften auszuspannen, um dem ungewohnten Klima Stand zu halten. Die hohen Gehälter, welche die Engländer beziehen, kommen dabei der Gesellschaft zu gute, und auch außerdem giebt es viele reiche Leute hier. — Das Charakteristische des hiesigen Salons ist die Verschiedenheit. Trotzdem man fast überall Menschen aller Nationalitäten antrifft, und um in der hiesigen Gesellschaft zu leben, mindestens zwei bis drei Sprachen beherrschen muß, trägt doch jedes Interieur, selbst bei orientalischem Aufputz, den unverfälschten Nationalcharakter seines Besitzers. Man weiß sofort, ob man bei Engländern, Franzosen, Deutschen usw. ist. Die herrschende Kolonie ist hier natürlich die englische, die einflußreichsten Persönlichkeiten gehören derselben an, doch sind auch von anderen Nationen Vertreter der höchsten Stände hier. Natürlich fehlen auch nicht Typen, wie sie jede Großstadt hat, blendende Erscheinungen auf dunkelem Hintergrunde, aber es wäre Unrecht, zu glauben, daß die Kairiner Gesellschaft von solchen Elementen beherrscht würde.

Eine Besuchstour führt die Damen durch Privatwohnungen, Hotels und manchmal auch in einen Harem. Allerdings nur manchmal, denn außer den ganz vornehmen Harems — Prinzessinnen, Ministerfrauen usw. — die durchaus europäisch eingerichtet sind, verlieren diese Besuche sehr bald den Reiz, den ihnen die Neuheit verlieh. Die Haremsfrau liebt in der Regel den Besuch der Europäerin nicht. Beim ersten, zweitenmale staunen beide sich gegenseitig an, aber dann entdecken sie bald, daß sie zu verschiedene Anschauungs- und Interessenkreise haben, und der Verkehr schläft ein, um nur hier und da wieder aufgenommen zu werden, wenn eine bekannte Touristin in einen charakteristischen Harem geführt zu werden wünscht. In diesem Sinne bietet der Harem der vornehmen Mohamedanerin — welche hier sämtlich Türkinnen sind, die Araberin gehört den niedern Ständen an — nichts Bemerkenswertes. Die Salons richtet ein französischer Dekorateur ein, die Toiletten werden aus Paris bezogen oder hier von einer französischen Schneiderin hergestellt. Da die Damen entweder von europäischen Gouvernanten oder hier im Kloster der Soeurs de la mère de Dieu erzogen werden und zum größten Teil den Sommer in Europa zubringen, so haben auch ihre Manieren für uns nichts Exotisches mehr. Man vergißt hier vollständig, daß man sich in einem Harem befindet, die Bewohnerinnen bekunden eine durchaus europäische Bildung, wir finden die femme savante, die Künstlerin auf verschiedenen Gebieten, ja sogar Schriftstellerinnen, das Letztere allerdings nur pseudonym.

Der Korso bietet, besonders Sonntags und Freitags, ein buntes Bild. Von der Stadt über die Nilbrücke strömt die Menge zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, Esel, Kamel, Bicycle usw. Die Wagen sind von der unglaublichsten Verschiedenheit. Was nur irgendwo auf zwei, vier oder sechs Rädern fährt, ist auch im hiesigen Korso vertreten. Der stattliche Landauer ist selten und fast nur von Fremden besetzt, die mit großen Augen auf die wogende Menge schauen. Gehört er einem Hotel, so zeichnet er sich meist durch lichte, auffallende Farben als Reklame aus. Doch werden zu demselben Zwecke auch bizarre Formen erfunden, die gleichzeitig die ihnen anvertrauten Schönen ganz eigenartig hervorheben. Daß in Kairo der Flirt einen fruchtbaren Boden hat, darf ja auch nicht verschwiegen werden. Der Fiaker ist ein offener, zweisitziger, zweispänniger Wagen. Von Rassepferden sind besonders Engländer und Russen vertreten. In der letzten Zeit hat das Tretrad Reiter und auch Reiterinnen vielfach verdrängt. Gedeckte Wagen werden nur von Harems benutzt, die dann auch meist bei geschlossenen Gardinen fahren. Nur selten sieht man hinter offenen Scheiben einen verschleierten Frauenkopf, ein Baby, einen kleinen Hund oder eine zierliche, schwerberingte Hand. Je nachdem vor der Equipage ein oder zwei Sais (Vorläufer) rennen, erkennt man den Rang der Besitzerin. Zwei Saïs bezeichnen die Prinzessin. Auch die Europäer haben ihre Saïs. Einen kann sich jeder erlauben, der dieser Sitte fröhnen will, zwei gebühren dem Generalkonsul und Familie. Von den Europäern wird für die junge Welt das Dogcart bevorzugt, welches vom einfachsten bis zum elegantesten, mit und ohne Saïs in allen Arten vertreten ist. Daneben erscheint der Fiaker zahlreich und sehr gut gehalten; Reitpferde, Esel, Kamele, Fahrrad und alles windet sich, von zahlreichen Fußgängern begleitet, in dichtem Strome über die Brücke. Drüben, auf der Nil-Insel Gezireh, teilt sich der Strom. Ein Teil wendet sich rechts, am Botanischen Garten vorüber zum Hotel Gezireh, ein Teil links über die neue Gartenanlage am Nilufer und ein Teil geradeaus zum Garten von Gizeh, einem Orangenhain, welcher an das landwirtschaftliche Institut und dessen weite, grüne Felder anstößt, oder zum Zoologischen Garten, der dicht daneben, um das jetzt zum Museum verwandelte Schloß Ismail Paschas, sich in einem herrlichen Parke ausdehnt.

Um 6—6½ Uhr drängt sich alles wieder heimkehrend auf der Brücke. In satten Farben ist die Sonne jenseits des Niles untergegangen. In der Stadt blitzen die Lichter auf. Das Palais Cromer ist eines der ersten hellerleuchteten Häuser, welche sich am Nilufer dem Blicke des heimkehrenden Korsofahrers bieten. Wehmütig gedenkt wohl mancher der verstorbenen Herrin, welche vor so kurzer Zeit noch gastlich die Pforten öffnen ließ und zu schönen Festen die Einwohner und Besucher Kairos versammelte. Sie wird denen, die sie kannten, unvergeßlich sein, denn sie war eine Dame im besten Sinne des Wortes. Ihre Höflichkeit hatte nie einen Beigeschmack von diplomatischer Pflichterfüllung, sondern war der reinste Ausdruck freundlicher Menschenliebe in einer feingebildeten Seele.

Kairo hat keine Dämmerung. Nach dem farbenprächtigen Sonnenuntergang sinkt sofort die Nacht herab, die Nacht des Orientes, dunkel aber belebt und voll funkelnder Sterne.

*) Abdruck ist nicht gestattet. Gesetz v. 11. Juni 1870, §§. 7 u. 10. D. Red.

Name und Wohnung (recht deutlich und genau)

Rätselecke.

(Nachdruck und Nachbildung aller Teile untersagt.)

Zum Nachdenken.

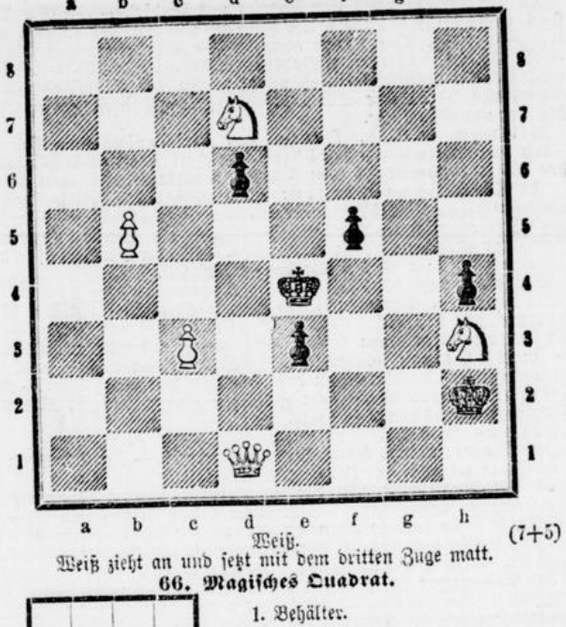
Was wandelt Dienst in Freiheit? nur die Liebe;
Was Pflicht in Lust? die Liebe, nur die Liebe.

Niemals taugen schlechte Charaktere zu etwas Gutem, es sei, was es wolle

Auf wallt der Zorn,
Wie Feuersglut;
Die wird gelöscht
Durch Thränenflut;
Und hinterher weiß der Verstand
Nicht wie und wo es hat gebrannt!

65. Schachaufgabe.

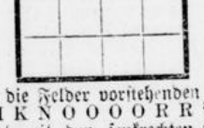
Schwarz.



Weiß. (7+5)

Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

66. Magisches Quadrat.



1. Behälter.
2. Staat und Fluß in Nordamerika.
3. Haustier.
4. Flüßchen im Harz.

In die Felder vorstehenden Quadrats sind die Buchstaben B B D D E H I I K N O O O O R R so zu setzen, daß die wagerecht n Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

67. Umstellung.

Die nachstehenden Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die durch Umstellung der Buchstaben sich zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen.

Stadnervtisinewizesnechdigirtwechs
Usaremahthaltstimknablemtlifsch
Rachkatertisrandardefrifg —
Dunhenofrifgtissnoheterw.

68. Ergänzungsrätsel.

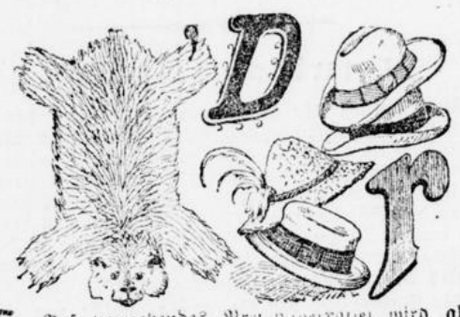
—chte, O—gs, Dra- al, —de, O—.

Statt der Striche sind je drei Buchstaben zu setzen, so daß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Leiden, Fluß in Deutschland, Teile der Pflanzen, Verletzung, Stadt im Rheinland. — Die eingesetzten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang etwas, das in diesen Tagen und alljährlich unsere Sinne bezaubert.

69. Gleichklang.

Was ist das wohl? — Thut es das Pferd,
Dann ist der Reiter nicht viel wert.
Thuts ein Geschäft dir, wünsch ich Glück,
Sei klug und lege was zurück.
Und spielst du Skat, dann unverhofft
Thust du gewiß es selber oft.

70. Preisbilderrätsel.



Auf vorstehendes Preisbilderrätsel wird als Preis fünfmal Band 37 von Bachems Novellensammlung (enthaltend: Eine fremde Blume. Novelle von Elise Polko. Gefehlt. Novelle von M. Lenzen di Sebregondi. Auf Ehre. Eine wahre Geschichte von Hermann Grabert) gesetzt.

Lösungen sind auf den untenstehenden Abschnitt zu schreiben und bis nächsten Mittwoch an die Geschäftsstelle des Kölner Local-Anzeiger, Marzellenstraße Nr. 20 einzusenden, wo die Preise unter den Einsendern der richtigen Lösungen verloost werden. Man bezeichne den Brief-Umschlag äußerlich oben links mit dem Worte „Lösung". Die Namen der Gewinner werden in den folgenden Nummern mitgeteilt.

(Die Auflösungen folgen nächsten Sonntag.)

Auflösungen der vorigen Sonntags-Beilage.

59. Skataufgabe.

Kartenverteilung:

V. a8; bA, K, 9, 8, 7; cK, D, 9, 8.
M. a, b, c, dB; aA, 10, K; b10, D; dA.
H. a7; d10, K, D, 9, 8, 7; eA, 10, 7.
Skat: aD, 9.

Spiel:

1. V. bA, bD, cA (— 25). 2. V. bK, b10, a7 (— 14).
3. H. d10, a8, dA (— 21). Damit haben die Gegner bereits 60.

60. Füllrätsel.

A N I L I N
P L A N E T
A L T H E E
A N C O N A
M A R I N E
A R M I D A

Altona — Aachen.

61. Gleichung.

Frühling (a Falter, b Alter, c Rübe, d Taube, e Tau, f Heil, g Ei, h Ring, i Ehe k Ehe).

62. Umstellungsrätsel.

Sache, Achse, Asche

63. Silbenräthsel.

Schlüsselblume.

64. Preisbilderrätsel.

Weinkellereien.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.
Verantwortlich: P. Brendgen in Köln